



Vorrede.

Wie mannigfaltig die menschliche Inclinationen oder Anneiglichkeiten sind / ist dermassen am Tage / daß nicht vonnöhten / davon viel Worte zu machen / sondern die Sache selbst gibe sich gleich von Kindesbeinen / ja aus Mutterleibe an gnugsam zu erkennen / in dem die Kinder so mannigfaltigerley Weise gestaltet / gebildet / und mit Haut / Haar / Angesicht / Gliedmassen und allem andern sovielfältig voneinander verunterschiedlicher werden: wie man dessen auch Zeugniß genug aus der heiligen Schrift hat / daß solches alsbald mit den ersten menschlichen Geburten an Cain und Abel / und folgendes an allen andern / wie sie Namen haben sich also befunden / und immer ein Mensch anders gestaltet / und gesinnet gewesen / weder der andere / und weder Eltern / noch Brüder / noch Geschwistern / noch weiter erzeugete Kinder miteinander übereinkommen / und solches nicht allein in Menschen / sondern auch allerhand Thieren und andern Sachen / da immer ein Pferd / Hund / Ochse und so fortan besser oder schlimmer ist als das andere / eines beißet / das andere stolpert / daß dritte ist widerspenstig / das vierde treu / und was deß vielen Unterscheides mehr

mehr ist/ dessen fürnehmste Ursach zwar niemanden anders zugeschrieben werden mag/ als zu forderst der unendlicherley Mannigfaltigkeit der unerforschlichen Weißheit Gottes. Doch natürlicher Weise auch das von zu reden stehet nicht zu verneinen/ daß nicht die vielfältige mancherley Influentz des Gestirns mittelbarer Weise auch concurriren solte/ als welche nicht umsonst und vor die lange weile an das Firmament gestellet worden/ sondern um zu forderst die ganze Welt zu erleuchten/ erwärmen/ und mit ihrem Lauff die ganze Natur zu bewegen; woraus denn ferners so mannigfaltiger Unterscheid der Wärme und Kälte in der Welt entsteht/ und Ursach ist so mancherley Unterscheids der Gewächse/ wie am Rheinischen/ Spanischen/ Fräncckischen/ Griechischen und andern Weinen augenscheinlich befunden wird. Ja an den Menschen selber/ als Mohren/ Zigeunern/ braunen/ weissen/ blassen und andern Nationen/ welche meistens von Ungleichheit der Hitze/ Kälte/ Temperirtheit und dergleichen Unterscheid der Sonnen/ Wirkung also werden. Weil nun das fürnehmste Fundament der Arzney/ Kunst darauf bestehet/ daß man einen jeden Menschen nach seiner Complexion arzneye/ nemlich den Phlegmatischen gang anders als den Cholerischen und so fortan/ und ein jedes Temperament seine sonderbare äußerliche Signatur und Bezeichnung augenscheinlich an sich hat/

Rt ij wov

wornach sich ein Geübter sehr heilsamlich
richten kan/als haben wir das wenige/was
wir nach unserm geringen Begriff von die-
sem herrlichen und unsäglich: nuzlichen
Studio der Signatur: Kunst uns kundbar ge-
macht / ohn alle Abgunst herfür an das Ta-
ges Licht bringen/und dem Urtheil der bes-
ser darinn Geübten unterwerffen / den Un-
geübten aber Anleitung geben wollen / sich
ebenmäßig fleissiger darinn zu üben / nicht
hoffend / daß uns solches ein oder anderer
übel deuten werde / als ob wir damit den
gemeinen Mißbrauch der Planetenbücher/
Handbeseher / Nativitätenforscher und
dergleichen abgöttische Ungebührt stärke-
ten/ als welches freylich die Zeil. Schrifft
ernstlich verböten / und die meiste recht-
schaffene Lehrer billich verworffen ; wie
davon S. Augustinus also schreibt l. 4. con-
fessionum : Illos planetarios, quos mathemati-
cos vocant, planè consulere non desistebam ;
quos tamen Christiana pietas expellit & da-
minat. Das ist: Ich unterließ nicht die Stern-
gucker / welche Mathematici genennet wer-
den/emsig Rath zu fragen/welche doch das
Christenthum verwirrt und verdammt ;
und anderswo sagt er : Nihil tam contra
Christianos, quàm si arti Matheseos adhibeant
curam, hæc enim inimica dignoscitur legi Dei.
Das ist : Es ist den Christen nichts unan-
ständigers als der Mathematische Fürwitz/
welcher dem Göttlichen Gesetz durchaus
zuwider ; womit er und mit ihm viel an-
dere

dere Lehrer die Astrologiam judiciariam ver-
wirfft / welche denn auch billich verbotten
ist / danemlich einer eine Nothwendigkeit
will aus der Bedeutung des Gestirns ma-
chen. Aber diejenige Astrologische Kunst/
so nur eine Inclination und Neigung des
Gemüts nach dem Gestirn und dessen In-
fluenzen statuiret / wird weder in heiliger
Schrift noch von den Lehrern geunbilli-
get / so gar daß auch die Römische Canones,
welche doch Astrologiam judiciariam aller-
dings verbieten / eine solche Glossam darü-
ber haben : Non improbatur illa Astrologia,
quæ à corporibus superioribus necessitatem non
imponit. Das ist : Diejenige Astrologi wird
nicht geunbilliget / welche keine Nothwen-
digkeit vom Gestirn erzwingen will / wo-
mit sie das gemeine Sprichwort : Astra in-
clinant, non necessitant, Das Gestirn gibt An-
neigligkeit / aber keinen Zwang / bekräfti-
gen. Worauf auch Thomas Aquinas zielt/
wenn er ganz untadelich also schreibt : Ma-
gnes ferrum attrahit ex virtute corporis cœle-
stis, & lapides & herbar alias occultas vires ha-
bent. Unde nihil prohibet, quod etiam aliquis
homo habeat ex impressione corporis cœlestis
aliquam efficaciam in aliquibus operibus facien-
dis, quam alius non habet, puta Medicus in sa-
nando, agricola in plantando, & miles in expu-
gnando. Das ist : Der Magnet ziehet durch
himmlische Influenz das Eisen an sich / ande-
re Gestein und Kräuter haben gleichfalls
ihre geheime Würckung / und kan demnach

Rf iij

wol

wol seyn/daß auch ein Mensch durch beson-
dere himmlische Einflüsse zu ein, oder
andern Sachen mehr geschickt gemacht
werde / so einem andern nicht widerfähret;
nemlich ein Medicus für dem andern zum cu-
riren/ein Gärtner zum pflantzē/ein Kriegs-
mann zum schlagen; welches denn gang
nicht zu tadeln / ja nicht zu laugnen stehet;
und wollen auch eben dergleichen in nach-
folgender Handlung von den Planeten
und himmlischen Zeichen verstanden
haben / daß sie nemlich in denen menschl-
chen Geburten vielfältige Inclinationes ver-
ursachen können / aber im geringsten keinen
unvermeidlichen Nothzwang / sondern er-
innern vielmehr durch die äußerliche Signa-
tur/so gemeinlich bey jeder Inclination ist/
die vermerckliche Neigung zum Gute noch
mehr zu befördern / die böse aber durch ver-
ständige Direction zu ändern / gleichwie man
ein junges krumm wachsendes Bäumlein
gar wol allgemach durch öfteres Beugen
und Binden zur Geradheit neigen kan/und
würde weder vor Gott noch Menschen gel-
ten / wenn einer in solchem Fall fürwenden
wolte/daß ein solch Bäumlein vom Gestirn
eine Inluenz zur Krümme bekommen hätte/
und müß man es nur also fort wachsen las-
sen / sondern wird vielmehr die Natur und
Gewissen darzu sagen : Eben darum ist der
Gärtner da / daß er soll / durch Kunst und
Kloß / die inclinirte Mißwachsung verbes-
sern; und kan also bey einer jeden menschl-
chen

chen Inclination und Bezeichnung zum Bösen auch keine andere Ausflucht seyn / als daß eben deswegen die Eltern ihre Vermunft brauchen / und durch gute Auferziehung die böse Neigung anderst gewöhnen sollen / und was sie nicht können / steht hernach weiter treuen Schul- und Kirchendienern / und endlich der Obrigkeit selber zu befehlen / welche allesamt Gärtner sind solcher krummwachsenden Bäumlein im Christenthum / und so endlich alles nicht helfen will / so ist es Zeit genug verloren zu geben / aber eher nicht ; wie wir dessen Exempel gnugsam haben / daß in den wolbestellten Zuchthäusern täglich verzweifelt : Böse scheinende dermassen zurecht gebracht werden / daß sie hernach selbst ihren Zuchtmeistern es nicht gnugsam zu dancken wissen / daß sie durch ihren verständigen und unermüdlichen Fleiß von dem abscheulichen Wege der Laster auf die zu Gott führende Bahn der Tugenden geleitet worden ; welches hiemit zur Vorerinnerung genug sey / und wenden uns hiemit zur Sache selbst.



K f iiii

Von